

Einladung zu den Gedenkfeierlichkeiten Iglau / Waldkirchen 2019:

Wie bereits angekündigt, bereitet die Nachbarschaft Schwäbisch Gmünd über Fronleichnam 2019 wieder eine Busfahrt in die alte Heimat vor. Dort findet an diesem Wochenende das Treffen der Bergwerksstädte Tschechiens statt, so dass wir auch den Berghäuerzug wieder zu sehen bekommen. Zu den Gedenktagen sind natürlich auch wieder die Fahrten nach Waldkirchen geplant und auch der Besuch bei unseren Freunden in Stannern ist vorgesehen, genauso wie eine kleine Rundfahrt durch die Sprachinsel. **Genauer Reisettermin ist: Dienstag, 18. - Montag, 24. Juni 2019.** Hotel und Bus sind gebucht. **Anmeldungen: Horst Zeizinger, Tel.: 07171/43423 oder E-Mail: horst.zeizi@kabelbw.de.**



Iglau, 2017 (W. Oden)

Wenn wir uns im kommenden Jahr, anlässlich der traditionellen Gedenktage wieder in Waldkirchen an den Kindergräbern und in Iglau an der Gedenkstätte für die Zivilopfer versammeln, um unserer Lieben zu gedenken, die durch Krieg, Vertreibung und in der Nachkriegszeit ums Leben kamen, wenn wir uns in Waldkirchen und in Iglau zum Gedenkgottesdienst treffen, dann ist das ganz bestimmt, wie immer, der Hauptteil, der eigentliche Grund unserer Gedenkfeiern und er soll es auch bleiben. Doch längst sind die Gedenktage – und auch das ist ein ganz wesentlicher Bestandteil – Anlass zur Begegnung mit Freunden und Bekannten geworden. Dass diese Begegnung heute so zwanglos möglich ist, ist bei weitem keine Selbstverständlichkeit. Doch, ohne auf beiden Seiten das Vergangene zu vergessen, ist es dem beharrlichen Bestreben nach einem friedlichen, versöhnenden und verstehenden Miteinander von unserer, aber auch von tschechischer Seite gelungen, eine vertrauensvolle, ja inzwischen vielfach freundschaftliche Beziehung aufzubauen. Dies wiederum ist die Basis dafür, dass wir auch gemeinsam feiern können, feiern dürfen, in Waldkirchen, in Iglau, in Stannern, in Mischung, in Ebersdorf. Auf dieser Basis des verstehenden, unvoreingenommenen Miteinanders der (heutigen) tschechischen und deutschen Landsleute sind so eindrucksvolle Gesten der Menschlichkeit möglich, wie sie z.B. Frau Faber in Deutsch-Brod erfahren hat (siehe Nachruf für Ernst Faber, in dieser Ausgabe), sind so zwanglose Begegnungen in Iglau, in Heidenheim möglich, wie zuletzt beim diesjährigen Heimatstag. Und, auch das sollte uns klar sein: Wenn es für die Vertriebenen in den Jahren 1945, 1946 und danach, wenn in der Tschechei nicht auch der „Eiserne Vor-

hang“ gefallen wäre, wenn es damals schon die heute gegen Heimatvertriebene, gegen die Menschen, die vor Krieg und Elend fliehen, die Politik der Abschottung gegeben hätte, wäre es nicht möglich, dass wir uns heute in Frieden und Freiheit begegnen können.

Das war es, was Iglau Primator Rudolf Chloupek bei seiner Rede am Heimatstag in Heidenheim zum Ausdruck brachte, als er ausführte: „Nach meiner Meinung gehört die Freiheit zu den grundlegendsten Bedürfnissen der Menschen. Es ist manchmal demotivierend, festzustellen, wie viele Menschen den Wert der



Freiheit missachten. Vielen reichen nur kleine Lebenssicherheiten, sie besitzen keine Ambitionen, wollen nichts mehr wissen oder sehen. Wir sollten unsere Freiheit hüten und bewahren. Täglich erleben wir schleichende Versuche, unsere Freiheit einzuschränken. Es geschieht meistens unter dem Deckmantel guter Absichten und angeblicher Schutzmaßnahmen. Es ist die neu erworbene Freiheit, die es den jetzigen und den ehemaligen Bewohnern des Igelandes möglich machte, Kontakte und Kooperationen aufzunehmen und die Ereignisse ins Gedächtnis zu rufen, die in Vergessenheit geraten sollten“

Gegen dieses „Vergessen“ (wollen/sollen) gilt es die Gedenktage solange wie irgendwie möglich aufrecht zu erhalten, sie mitzugestalten durch unser/Ihr ganz persönliches Dabeisein. Und wenn dann die Gedenktage noch zusammenkommen mit so einem bedeutenden Fest, wie dem Fest der Bergstädte, gibt es den Tagen noch eine ganz besondere Bedeutung, gehören doch der Bergbau und das Igeland seit Jahrhunderten zum Bestandteil unserer Heimat. Und wenn die Anzeichen richtig gedeutet werden, dürfen wir deutschen Iglauer sogar mit dabei sein, als Teil des geplanten Festumzuges. Man „munkelt“ so etwas in den stets gut unterrichteten Kreisen. Ganz abgesehen davon, wir brauchen die schöne Tracht ja eh in Waldkirchen. Also, liebe Iglauer, putzt schon mal die Tracht heraus, poliert die Stiefel, bügelt die Kragerln, Bändla und die Hemden. Und dann auf zu den Gedenktagen, auf zum Fest der Bergstädte in Iglau.



Das Treffen, das Fest der Bergstädte in der Berg(bau)-Stadt Iglau, also unserer Heimatstadt, nimmt der Grenzbote zum Anlass, im Rahmen der „Serie“ „**Kleine Heimatkunde**“, an die einstige Bedeutung Iglaus zu erinnern. An die Stadt, in der sich Kaiser und Könige

„die Klinke in die Hand gaben“, deren „ruhmreiche Vergangenheit“ zurecht in den Geschichtsbüchern verankert ist.

Das Heimatblatt bedient sich dabei eines Beitrags von Johann Achatzi, in der Beilage „Igelland“ vom Juni 1957. Achatzi wiederum bezieht sich auf einen Aufsatz des Historikers Prof. Dr. Bertold Bretholz (1862-1936). Bretholz war Direktor des mährischen Landesarchivs und Professor an der Technischen Hochschule in Brünn. Er veröffentlichte etliche, z.T. heißumstrittene Werke zur Geschichte Mährens und u.a. auch eine historisch-kritische Studie, die sich mit der Vergangenheit von Johannes von Gelnhausen befasst. Prof. Bretholz hatte sich jedoch auch eingehend mit der Vergangenheit Iglaus beschäftigt und darf zurecht als profunder Kenner der Bergbaustadt genannt werden. Die folgende Ausführungen geben im Wortlaut einen Rundfunkbeitrag von Prof. Bretholz wieder, den er am 14. März 1934 gehalten hat.



Wer einmal in vergangenen Jahren Gelegenheit hatte, am Sankt Johannstag im Juni in Iglau den prächtigen Berghäuerzug marschieren zu sehen, oder wer im hiesigen Museum (am oberen Hauptplatz) die Erinnerungen an die Geschichte der Stadt eines Blickes gewürdigt hat, der gewinnt den Eindruck, dass die Stadt an die Zeiten, da sie die berühmte Bergstadt war, nie vergessen dürfte. Als die Chronisten und bekannten Meistersinger Iglaus so etwa seit dem 16. Jahrhundert begannen, die Geschichte der Stadt zu bearbeiten und zu erzählen, da wussten sie dank ihrer Phantasie auch genau anzugeben, wo, wann und wie der Bergbau in Iglau und damit auch die Stadt ihren Anfang genommen hat. Eine schöne Fabeli von dem armen Töpfermännlein in Altenberg, dem alle seine Sachen im Ofen zerschmolzen und zerbrachen, ohne dass er ahnte, dass die Silberadern daran schuld seien; wie dann ein kluger Handelsmann aus Wien auf der Reise nach Prag sich im Jahre 799 zu ihm verirrt, dem einfältigen Töpfer die Hütte abkaufte und wie nach dem Niederreißen des Ofens die großen Silberklumpen in alle Winkel flossen, so dick als Menschenarme; wie man weiters erstlich das Kirchlein auf dem Johanneshügel und bald auch die Stadt erbaute, „an dem Ort, da sie noch tut stehen“. Es ist pietätvoll und schön, wenn die Iglauer an dieser Sage festhalten und im Jahre 1799 das tausendjährige, 1899 das angeblich elfhundertjährige Bestehen ihrer Stadt gefeiert haben, weil sie, was ihre Vorfahren eronnen und geglaubt haben, nicht preisgeben wollen. Aber Recht hat doch nur der nüchterne Verfasser der

„Geschichte der Stadt Iglau“, der bekannte Christian d' Elvert, wenn er in diesem 1850 erschienenen Buche ehrlich gestand: „Über Iglaus Entstehen liegt undurchdringliches Dunkel.“



Aber auch das rätselhafteste Stadtwappen mit dem Igel, der aber dort nicht häufiger vorkommt, als in irgendeiner anderen Stadt Mährens, wurde mit der Sage verknüpft, ohne sie aber klarer zu machen. Und doch führt vielleicht der Name Iglau auf die

Spur der Herkunft und des Alters der Stadt. In einer unserer ältesten Urkunden, aus dem Jahre 1045, findet sich ein Wort, das „ilouare“ lautet und so viel bedeutet, wie Gold aus der Erde schlagen. Das Wort ist nicht lateinisch, kann daher wohl nur von den Kelten, die bekanntlich vor Germanen und Slawen in unseren Ländern saßen, stammen. Und von diesem keltischen Wort „Ilou“, d. h. Goldschlagen, dürfte der Name Iglau abzuleiten sein, was besagen würde dass schon in keltischer Zeit die Goldschläger- oder Goldgräberstadt Iglau bestanden hat, Jahrhunderte vor Christi Geburt. Mehr allerdings, als was man aus dem Namen schließen kann, wissen wir nicht. Später, als Olmütz und Brünn, als Znaim und manche andere mährische Stadt tritt Iglau aus dem Dunkel hervor, das infolge Mangels an schriftlichen Quellen über unserem Mähren liegt.

Aber gleich eine der ersten Urkunden, die von Iglau handelt, aus dem Jahre 1229, nennt den „Bergmeister“. Ein Beweis, dass schon damals das Bergwesen in dieser Stadt vollkommen organisiert war. Und zwei Jahrzehnte später spielt die Bergstadt Iglau im politischen Leben beider Länder Böhmen und Mähren eine wichtige Rolle. In dem Krieg, den König Wenzel I. von Böhmen gegen seinen Sohn, den Markgrafen Przemysl Ottokar von Mähren 1248/49 führte, stellte sich Iglau auf des Königs Seite und schickte ihm seine tapferen Bergknappen zu, die mit ihren Belagerungsmaschinen die Prager Burg, in der sich Przemysl Ottokar verschanzt hatte, zur Übergabe zwangen. Im Friedensschluss sicherte sich Wenzel den halben Nutzen vom Bergwerk und der Münze in Iglau, was auf ihren Ertragsreichtum schließen lässt.

Und wenn es zum gleichen Jahr in einer deutschen Quelle heißt, dass dieser König aus seinen Gold- und Silbergruben ungeheure Reichtümer ansammelte und ganze Türme voll von Gold und Silber besaß, so war es in erster Linie Iglau, das damals solche Schätze liefern konnte. Zum Dank für ihre Hilfe gewährte Wenzel der Stadt noch im selben Jahr 1249 ein Stadt- und Bergrecht, das zu den wichtigsten Rechtsurkunden Mährens gehört. Es war die Grundlage für die weitere großartige



Entwicklung des Bergrechtes in Böhmen, Mähren und den benachbarten Ländern, wie Sachsen, Schlesien und Ungarn. Mit Fug und Recht wurde es als die „Magna Charta“, d.h. als der große Freiheitsbrief Iglaus angesehen. Daher sagt dann auch d'Elvert: „Man findet keine älteren Bergrechte in Deutschland, als die Iglauer“.

Iglau höchste Blütezeit gehört in da- 13. und besonders ins 14. Jahrhundert, als Karl IV. im Jahre 1345 von dieser Stadt sagte: „Von allen Bergwerken welchen Metalles immer im ganzen Königreich wendet man sich in zweifelhaften Fällen, um ein wahres und gerechtes Urteil zu erlangen, an die Bergstadt Iglau und ihre dort Rechtsprechenden Bürger.“



In Iglau hatte sich nämlich ein Gerichtshof, sogenannter Oberhof, ausgebildet, der in Bergwerksstreitigkeiten ein solches Ansehen hatte, dass ihn einer der größten Historiker, P. Gelasius Dobner, schon im Jahre 1780 mit dem Delphischen Orakel in Griechenland verglich. Wir besitzen noch heute in verschiedenen Archiven, besonders aber in den prachtvollen Handschriften des Iglauer Stadtarchivs Sammlungen solcher Urteile und in anderen wieder die Aufzeichnungen des Rechtes, auf Grund dessen diese Sentenzen gefällt wurden. Und aus diesem Bergrecht in seinen verschiedenen Fassungen und aus diesen Urteilen, von denen sich ja nur ein kleiner Rest erhalten hat, gewinnen wir dann noch heute ein klares Bild des damaligen Bergwerkwesens und der Bergwerkverfassung in unserer Heimat.



Anmerkung des Grenzboten: Pater Gelasius Dobner (Foto), war Mitglied des Piaristenordens, Ordensname Gelasius a Santa Catharina. Er studierte in Prag Philosophie und Theologie und in Wien Rechtswissenschaften. 1741 wurde er zum Priester geweiht. Anschließend war er Lehrer an den Ordenskollegien in Horn in Niederösterreich,

in Wien, Kremsier und Nikolsburg in Mähren, ab 1752 in Prag am Altstädter Gymnasium für Humaniora. Pater Gelasius (sein bürgerlicher Name war Job Felix) veröffentlichte zahlreiche Schriften und Kritiken. Außerdem gründete Gelasius 1769 einen wissenschaftlichen Verein, aus dem 1784 die Königliche böhmische Gesellschaft der Wissenschaften entstand. Geboren wurde Gelasius Dobner am 30. Mai 1719 in Prag, gestorben ist er am 24. Mai 1790, ebenfalls in Prag. Der Orden der Piaristen, Ursprünglich eine kostenlose Schule für arme Kinder der katholischen Männer-Ordensgemeinschaft, die sich hauptsächlich um die Bildung und Erziehung im Schuldienst kümmerten,

ist seit der Gründung vornehmlich in Italien und Spanien tätig. Schon neun Jahre nach der Approbierung als Orden, 1631, kam es zu dem ersten Standort nördlich der Alpen in Nikolsburg (Mikulov) in Mähren, ab 1689 in Österreich, Böhmen, Ungarn und der heutigen Slowakei und Polen. Im 18. Jahrhundert unterhielt der Orden in Österreich 24 Gymnasien und war das führende Schulsystem im mittleren Bildungswesen; besonders anerkannt waren seine literarischen Tätigkeiten. Der Codex Gelnhausen ist eine zu Anfang des 15. Jahrhunderts vom Iglauer Stadtschreiber Johannes von Gelnhausen niedergeschriebene Rechtssammlung. Der überaus prächtige und wertvolle Codex, der insbesondere die Rechtsgrundsätze des „Oberhofes in Bergsachen“ in Iglau zusammenfasst, wird noch heute im Stadtarchiv von Iglau aufbewahrt. Er gilt als eine wichtige Quelle der tschechischen Geschichte des späten Mittelalters. Im „Iglauer Heimatbuch“ findet man dazu ausführliche Informationen und im Bildband „Iglau“ im Bild“ gibt es (in schwarz/weiß) Abbildungen aus dem reichverzierten Codes Gelnhausen. Beide Werke können beim Grenzboten bestellt werden, zum Sonderpreis von je 12,00 EUR zuzügl. Porto. Die Bilder von König Wenzel I. und Kaiser Karl IV. stammen aus dem Codex Gelnhausen.



Gegen Ende des 13. Jahrhunderts erhielt Iglau in der neu emporgekommenen Bergstadt Kuttenberg einen ersten Rivalen, weil die Silberadern dort noch weit reicher flossen, als in dem schon halb erschöpften Iglau. Aber Iglaus alten Ruhm konnte Kuttenberg doch nicht streitig machen; es blieb noch das ganze 14. Jahrhundert hindurch des Königreiches erste Bergstadt, wie sie schon König Johann im Jahre 1325 genannt hatte. Da ereilte sie plötzlich 1378, im Todesjahr Kaiser Karls IV., ihres großen Begünstigers, ein Unglück von katastrophaler Wirkung, über das wir nur eine kurze urkundliche Nachricht besitzen, welche lautet: Durch furchtbare Wasserfluten, die in die Iglauer Bergwerke eindringen, wurden sie so zerstört, dass fortan von ihnen kein Nutzen mehr erwartet werden konnte.“ Wir hören zwar, dass auf Befehl König Wenzels IV. und auf dessen Kosten ein gewisser Mauritius „Wasserkünste“ erbaute, um die Gänge und Gruben auszupumpen, aber von einer bergbaulichen Tätigkeit in Iglau hören wir erst wieder seit dem Jahre 1410. Sie wurde sehr bald unterbrochen infolge der schrecklichen Hussitenkriege,

die begreiflicherweise für Jahrzehnte solche industrielle Tätigkeit, wie Bergbau, und solches geregeltes Rechtsleben, wie Oberhofentscheidungen, aufs schwerste beeinträchtigten. Dazu kam, dass Iglau 1423 eine schwere Belagerung durch Žižka zu bestehen hatte. Aber seine innere Kraft war noch immer so groß, dass solche Heimsuchungen ertragen und überwunden wurden. *Anmerkungen des Grenzboten: Kuttenberg (heute (Kutná Hora = Berg in dem gegraben wird) liegt ca. 70 km östlich von Prag und sieben km südlich der Elbe (Labe) bei Kolin, auf einem Plateau über dem Tal des Flüsschens Vrchlice, das in der gleichnamigen Talsperre aufgestaut wird. Derzeit hat Kutná Hora etwa 20.000 Einwohner. Die Stadt wurde im 12. Jahrhundert als Bergmannssiedlung gegründet. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts entwickelte sie sich zu einer der lebhaftesten und wohlhabendsten Städte Böhmens. Kuttenberg gelang dies durch den Silberbergbau und die berühmte Prägung der Prager Groschen. Es war nach Prag die zweitgrößte Stadt Böhmens, bis im Zuge der Hussitenkriege in den 1420er Jahren ein großer Teil der Bevölkerung von Kuttenberg ermordet wurde. Danach verlor die Stadt viel von ihrer Bedeutung. Heute gehört die Altstadt von Kuttenberg zum UNESCO-Weltkulturerbe. Unser Foto (Urheber: Thomas Ledl, wikimedia) zeigt den berühmten Dom in Kuttenberg. Der gotische Dom der heiligen Barbara ist für seine mittelalterlichen Fresken und Strebebögen bekannt.*

Jan Žižka von Trocnov war der bedeutendste Heerführer der Hussiten in den Hussitenkriegen)

Iglau ist auch nach den Hussitenkriegen Bergstadt und überdies die angesehene, allen Ansprüchen jener Zeit gewachsene königliche Stadt, nicht minder als Brünn oder Olmütz. Sonst hätte man sie nicht gewählt, um in ihren Mauern im Jahre 1436 unter glänzenden Festen und großartigen Feierlichkeiten das Friedenswerk mit den Hussiten zum Abschluss zu bringen. Auf dem berühmten, großen Marktplatz, der für solche Entfaltung von Pracht und Prunk wie geschaffen war, erschien damals der böhmische König Sigmund im kaiserlichen Ornat mit seiner Gemahlin und großem Gefolge und empfing in Gegenwart der Abgesandten des Konstanzer Konzils die hussitische Gesandtschaft mit dem neuen utraquistischen Prager Erzbischof Johann von Rokitzan.

Anmerkung des Grenzboten: „utraquistisch“ von Utraquismus = gemäßigte Richtung der Hussiten, die das Abendmahl in beiden Formen – Brot und Wein – forderten, vom lateinischen „utraque“ = jede von beiden.

Hier auf offenem Platz wurden die Friedensurkunden vorgelesen, ausgetauscht und dem Kaiser gehuldigt. Mehrere Wochen dauerte dieser Aufenthalt des Kaisers und in dieser Zeit bestätigte er auch der Stadt ihr uraltes Bergrecht, ein deutliches Zeichen, dass Iglau auf seine Bergwerke noch Gewicht legte und den Bergbau ausübte. Das wird auch durch eine weitere Nachricht aus der Regierungszeit König Ladislaus Postumus bestätigt, der 1454 die Iglauer aufforderte, sogar den Goldabbau wieder aufzunehmen und die Arbeiten der Bergleute streng zu beaufsichtigen. Aber sehr bald brach neues Unglück über die Stadt herein.



Iglau, obwohl das „Kretzl“ noch steht, bzw. heute das „Prior“, ist die Dimension des Hauptplatzes immens. Gesamtfläche 36.653 m², Ostseite 315 m, Westseite 325 m, Nordseite 120 m, Südseite 106 m.

Im Jahr 1458 musste Iglau, das dem katholischen Glauben treu geblieben war, eine fünfmonatige Belagerung durch den hussitischen König Georg Podiebrad erdulden und wurde schließlich zur Übergabe gezwungen, was ihrem Ansehen und ihrer Stellung als Oberhof schweren Abbruch tat. Denn der König verkündete ein Jahrzehnt später, 1467, dass Kuttenberg und wahrscheinlich auch die anderen Bergstädte nicht mehr gezwungen seien, in Iglau Rechte zu holen, mit der Begründung, dass man nur gute und wohlverhaltene Leute erheben, die Bösen aber wegen ihrer Gottlosigkeit erniedrigen müsse. Nahmen auch die Anfragen nicht gleich ein jähes Ende, der Schlag, den die Stadt dadurch erhielt, war nicht mehr ganz zu verwinden. Allein in Iglau konnte man noch nicht glauben, dass das Glück der Stadt, das in den Bergen zu schlummern schien, und der Ruhm der Stadt, den die Rechtstätigkeit der Schöffen hervorgebracht hatte, für immer versunken und verloschen sei.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts, in der Zeit von etwa 1515 bis 1577, lassen die Quellen erkennen, dass der Iglauer Bergbau tatsächlich eine Wiederauferstehung feierte. Der „Bergseggen“ fiel von neuem ein und brachte ein reges Aufleben der Bergwerksarbeit mit sich. Selbst auf dem ältesten Bergbaugrund, auf dem Altenberg, wurde erneut geschürft. Eine neue Grube, „zum Willen Gottes“, erregte die größten Hoffnungen. Es war aber nur ein trügerischer Schein. Bald sah man die Zwecklosigkeit des weiteren Abbaus der gering silberhaltigen Gänge ein. Dazu kam ja, dass seit der Entdeckung Amerikas mit seinen fabelhaften Schätzen an Gold und Silber in Mexiko und Peru (Südamerika), Iglau, mit dem was es noch liefern konnte aussah wie ein Sandhügel gegen den Chimborazo. Das Iglauer Silber verlor an Wert.

Anmerkung des Grenzboten: Der inaktive Vulkan Chimborazo, auch Tschimborasso, ist mit, nach neueren Angaben 6267 m Höhe über dem Meeresspiegel der höchste Berg in Ecuador/Südamerika. Sein Gipfel ist der vom Erdmittelpunkt am weitesten entfernte Punkt der Erdoberfläche.

Das Ende des 16. Jahrhunderts bedeutet in Wahrheit das Ende des Iglauer Bergbaues. Das Jahr 1568, in welchem Kaiser Rudolf II. auf Bitten des Iglauer Rates ein wichtiges Edikt gegen die dort eingetretenen zahlreichen Missstände erließ, kann als das Schlussjahr ange-

sehen werden. Und doch sollte nach langer Ruhepause, an der der Dreißigjährige Krieg mit Schuld trägt, noch ein müder, schwacher Nachsommer folgen.



Im Zusammenhang mit allen den verschiedenen Unternehmungen, die nach dem genannten Krieg versucht wurden, um das Elend der böhmisch-mährischen Lande zu bessern und zu beheben, gedachte man auch des einstmals so ertragreichen Iglauer Bergbaues. Vom Jahre 1677 angefangen durch ein ganzes Jahrhundert lesen wir in den Akten von immer erneuerten Plänen, bald hier, bald dort die alten Stollen und Schächte, die vor Zeiten so große Ausbeute abgeworfen hatten, wieder in Gang zu setzen. Sie endeten fast alle mit Verlust und Enttäuschung. Zum allerletzten Mal geschah es von etwa 1770 bis 1780, dass auf Staatskosten bei Sachsenthal (Foto) in mehreren Silber- und Bleistollen Erze abgebaut wurden. Es arbeiteten an die 60 Bergknappen, die auch wirklich dem Schoße der Erde Silber im ungefähren Werte von 50.000 Gulden jährlich „ent-rissen. Aber die Kosten betrug mehr als das Doppelte, so daß man 1783“ endgültig Schluß machte: die Materialien wurden veräußert, die Arbeiter entlassen, das Kaiserliche mährische Bergamt zu Iglau mit Patent vom 10. Juli 1783 aufgehoben.

Anmerkung des Grenzboten: Der Gulden bezeichnete ursprünglich eine Goldmünze, später aber auch eine Recheneinheit und eine Silbermünze. Daher unterscheidet man Goldgulden, Rechnungsgulden und Silbergulden. Der Beginn einer eigenen Goldprägung im Heiligen Römischen Reich außerhalb Reichsitaliens fällt in das Jahr 1325, als König Johann von Böhmen in Prag Goldgulden schlagen ließ. 1350 wurde von Kaiser Karl IV. erstmals das Münzbild geändert: Statt Lilie und Johannes den Täufer zeigt die Münze das böhmische Löwenwappen und den Kaiser selbst, welcher später durch den böhmischen Nationalheiligen Wenzeslaus ersetzt wurde. Da Böhmen über reiche Goldvorkommen verfügte, wurden seine Gulden, wie die gleichzeitig ausgegebenen ungarischen, lange Zeit mit gleichem Feingehalt geprägt und daher auch als Dukaten bezeichnet. Später verlor der böhmische Gulden dann doch sehr an Wert, in der Valuationstabelle der 2. Augsburger Reichsmünzordnung von 1559 wird er sogar noch um $\frac{1}{3}$ Karat schlechter bewertet als der rheinische Gulden, nämlich mit $18\frac{1}{2}$ Karat. Daneben wurden Floren um 1345 auch noch in den schlesischen Herzogtümern Liegnitz und Schweidnitz geschlagen, die damals böhmische Lehen waren. Ein Gulden aus dem 16./17. Jahrhundert entspricht in etwa einem Wert von 40 bis 50 Euro.



Iglau, Eingang zur Münzgasse. Es wird angenommen, dass im Gebäude rechts das Münzamt und links das Berggericht untergebracht war. Genau ist es allerdings nicht belegt. Am Haus rechts, unterhalb des Erkers, ist jedenfalls eine Erinnerungstafel für das Münzamt angebracht.

Obwohl das Bergamt (Berggericht) in Iglau 1783 geschlossen wurde, hatte sich das Iglauer Bergrecht bereits über Spanien bis nach Südamerika ausgebreitet und ist in den dortigen Minen angewandt worden. Später galt es auch in weiteren Bergbaugebieten der Erde und ist in abgewandelter, d.h. modernisierter Form auch heute u.a. noch Bestandteil der Rechtsprechung im Bergbau.

„Vom berühmten Iglauer Bergbau“, so fasst d'Elvert die Entwicklung in wenige Sätze zusammen, „blieben seitdem nur ersäufte Schächte, eingestürzte Stollen, in die Felsen gearbeitete Grubengebäude, die zum Teil als vortreffliche Keller benutzt werden“. Inzwischen hatte aber die an Arbeit und Fleiß gewohnte Bürgerschaft sich einer anderen Beschäftigung zugewandt: dem Tuchmacherhandwerk. Uralt in dieser Stadt, wie viele andere Gewerbe, stieg es mit dem Niedergang des Bergbaues zu immer größerer Bedeutung und wandelte die alte Bergstadt allmählich in die neue Tuchmacherstadt um, als die sich Iglau zuerst im 16., dann im 18. und auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellte. Aber auch diese zweite Glanzzeit der Stadt ist längst dahingegangen. Iglau macht seine dritte Wandlung durch.

Damit endet der Rundfunkvortrag von Professor Bret-holz vom 14. März 1934 und gleichzeitig unser diesma-liger Beitrag zur Rubrik „Kleine Heimatkunde“.



Vier Kilometer vom Zentrum von Iglau, zwischen den Dörfern Lesnov, Waldhof (Zborná) und Pfaudorf

(Pávov), auf dem Gipfel des Rudný, mit dem deutschen Namen Schatzberg und 613 m über dem Meeresspiegel, sind noch die Reste des Schatzbergturmes zu sehen. Der Aussichtsturm wurde im Juli 1854 fertiggestellt und feierlich eingeweiht. Er wurde sofort zu einem bekannten Reise- und Ausflugsziel für Touristen, die Bewohner von Iglau und dem Igelland. Im Winter „eroberten“ Skifahrer den Berg. Im Jahr 1870 wurde der Turm schwer beschädigt, wieder aufgebaut und am 1. September 1907 erneut in Betrieb genommen. Anlass genug, für ein Fest und eine (Erinnerungs-) Ansichtskarte, wie das Foto auf Seite 7 zeigt.

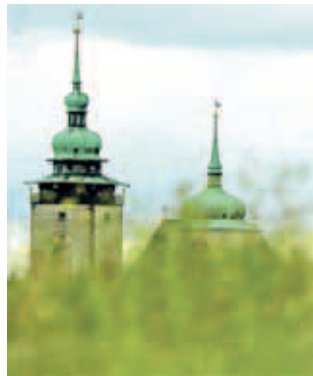


Der Basis-Aussichtsturm war ein Achteck aus Stein, 28 Meter hoch. Rundgang und Dach waren aus Holz. Im Oktober 1940 kam es zu einem Großbrand, der den Turm total zerstörte. Er wurde danach bekanntlich nicht wieder aufgebaut. Heute steht nur noch die Ruine des Sockels.

Im und rund um den Schatzberg wurde Silber abgebaut, wovon heute noch verfallene Stollen, bzw. Stollen-Eingänge zeugen, um die sich, wie um den Schatzberg überhaupt, bis heute Mythen und Sagen ranken. Eine der Sagen, nämlich die vom „Mädchen im Schatzberg“, sei hier erzählt:

Es war einmal eine arme Frau, die ging am Palmsonntagmorgen mit ihrem Kind in den Wald hinaus, um Holz zu lesen. Sie kam zum Schatzberg. Da das Mädchen müde war und fror, machte die Mutter ein Feuerlein an und setzte die Kleine davor. „Bleib hier sitzen und rühr dich nicht vom Platze“, mahnte sie und ging tiefer in den Wald hinein.

Plötzlich erklang vom Turm der Pfarrkirche in Iglau die „Susanna“ und der Berg sprang auf. Mariechen, sie hieß das Mädchen, sah darinnen den Bergkönig auf einem goldenen Thron sitzen, hörte der Geister süßen Gesang, schaute rosiges Licht und blitzende Pracht. Da vergaß das Mädchen der Mutter Wort und folgte dem blendenden Zauber. Es haschte nach den goldenen Früchten, die ihm schimmernde Elfen zuwarfen und spielte mit ihnen. Als aber der Glocke letzter Schlag verklang, schloss sich donnernd der Berg und Mariechen war eingeschlossen, bei den Berggeistern. Unter schwerem Reissigbündel gebückt, kehrte die Mutter zum verlöschenden Feuerlein zurück und fand ihr Kind nicht mehr. Weinend und wehklagend irrte sie Tag für Tag durch den Forst und wanderte von Dorf zu Dorf. Vergebens, sie traf nirgends ihr Kind. Ein Jahr war um. Von Gram und Schmerz gebeugt, suchte die Mutter wieder die Stätte auf, wo sie ihr Kind verloren hatte. Sie sank hin zu inbrünstigem Gebet. Da erschol-



len Susannens feierliche Klänge und krachend öffnete sich der Berg. Mariechen eilte in die Arme der Mutter. Ihr Schürzlein war voll von Gold und Edelsteinen. Alle Not und Sorge hatte fortan ein Ende. Na, wenn das mal kein Grund ist, im kommenden Jahr mitzufahren nach Iglau, im Bus der Nachbarschaft Schwäbisch Gmünd, um pünktlich zum Mittagläuten auf dem Schatzberg zu sein. – Und in zwei Jahren, wenn wieder Gedenktage, und wir wieder in Iglau sind, können Sie gerne wieder mit zurückfahren, um einiges (an Erfahrungen) reicher. Obwohl, um Erfahrungen und schöne Erinnerungen reicher können Sie auch am Ende der Gedenktage-Reise gleich wieder mit heimfahren, wenn Sie wollen, bzw. der Berg Sie bis dahin wieder freigegeben hat.